

Liechtensteiner Volksblatt

Verlag: Für das Inland, die Schweiz, Österreich und Deutsch-
land jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.50,
sonstige Ausland jährlich Fr. 15.—, halbjährlich Fr. 7.50,
vierteljährlich Fr. 4.—. Im Inland die Post. Zeitungsnummer 10 200, Ausland
15 200. Postamt des Doppeltes. — Postrechnung Nr. IX/2988.
vierteljährlich Fr. 3.50. Postamt, Postfach 80 Baduz.
Telephon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die
Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die
Buchdruckerei zu (St. Gallen).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an
die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzuliefern.
Interimistische durch die Verwaltung des liechtensteiner Volks-
blattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen K. &
St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Landtags-Sitzung vom 9. Oktober 1925.

(Fortsetzung.)
Als weiterer Punkt der Tagesordnung
kommt zur Behandlung die Entschädigung der
Bemittelter.

Präsident verliest das Referat der Fi-
nanzkommission und den Abänderungsartikel
des Bemittlungsgesetzes, wie er in Zukunft
zu lauten habe.

Zur Sache sprechen die Abg. Walser, P. Büchel
und Bangebe. — Um 12 Uhr Mittagspause.

Fortsetzung der Sitzung um 2 Uhr und zwar
Punkt 6 der Tagesordnung: Entschädigung der
Bemittelter.

Der Vorschlag der Finanzkommission, die
Bemittlungsbühne von 4 Fr. auf 3 Fr. festzu-
setzen, wird mehrheitlich angenommen.

Dann kommen zur Beratung die Pensions-
gesetze der Oberlehrers-Witwe Eugenia Hager
und der Oberlehrers-Witwe Maria Heeb.

Reg.-Chef berichtet, daß bald ein neues
Pensionsgesetz vorgelegt werde.

Präsident betont, daß die Pensionen natür-
lich nur unter Vorbehalt der Regelung durch
das neue Gesetz bewilligt werden. Den beiden
Gesuchen wird entsprochen.

Zur weiteren Beratung kommt der 9. Punkt
der Tagesordnung: „Besuch der Hebammen um
Erhöhung der Wartegelder“.

Reg.-Chef verliest das bezügliche Gesetz
und führt aus, daß die Wartegelder bedeutend
unter den schweizerischen Entschädigungen zu-
rückstehen. Er verliest dann den Vorschlag,
wie es die Regierung für billig erachte. Er be-
tont, daß die Gemeinden natürlich nichts tun,
wenn man ihnen nichts vorschreibe.

Abg. Walser beantragt höhere Ansätze, als
in der Vorlage angeführt sind und begründet
diesen Antrag. Er weist auf die Wichtigkeit
des Berufes hin.

Präsident macht aufmerksam, daß diese
Angelegenheit eigentlich Sache der Regierung
sei, die Wichtigkeit der Sache aber dafür stehe,
daß dies im Landtage behandelt werde.

Abg. Gahner wünscht Auskunft über die
Alterszulagen, welche ihm erteilt wird.

Abg. Büchel-Ruggell meint, daß es mit
den Alterszulagen etwas hoch komme.

Präsident macht den Vorschlag, daß man
es dem Reg.-Chef überlassen solle, die Sache
nach den Ansprüchen der Neuzeit zu regeln.

Dieser Vorschlag wird angenommen.

Dann kommt der 10. Punkt der Tagesord-
nung: „Besuch der Gemeinde Schellenberg um
Subvention zu den Kosten des Straßenbaues
von dort nach Ruggell“.

Das Gesetz vom Reg.-Chef verlesen.
Die Bauausgabe beträgt im ganzen 69,419 Fr.
Zu Subventionieren wären noch 37,419 Fr.
Abg. Kaiser-Schellenberg betont, daß der

Straßenbau hauptsächlich durch den Zollan-
schluß bedingt wurde; sie hätten die Straße nie
zu bauen getraut, wenn sie zum voraus gemußt
hätten, daß sie so teuer zu stehen komme. Nun
da sie gebaut sei, ersuche er um Bewilligung
der üblichen Subvention.

Die Abg. Büchel-Ruggell, Peter Büchel,
Matt und Marzer unterstützen das Gesuch aufs
Wärmste.

Abg. Walser erkundigt sich über die Diffe-
renzen bei den Messungen.

Abg. Kaiser gibt Auskunft.

Auch Abg. Gubelmann unterstützt das
Gesuch der Gemeinde Schellenberg.

Bei der Abstimmung wird das Gesuch um
eine 20prozentige Subvention der noch zu pri-
fenden Rechnungen angenommen.

Weiter kommt zur Beratung ein Gesuch des
Schriftlichen Vereins um eine Subvention von
100 Fr. für die Jahre 1924 und 1925, welche be-
willigt wird.

Ebenso die Subventionierung des Werkes
„Die Burgen und Gesteine Vorarlbergs und
Liechtensteins“ um 200 Fr.

Abg. Walser trägt an, ob der Stoff, der
in diesem Werke niedergelegt ist, auch be-
kannt ist.

Reg.-Chef verneint dies. — Angenommen.

Dann kommt Punkt 13: „Ermäßigung des
Salzverkaufspreises auf 24 Rp. ab Lager“.

Nach kurzer Debatte, an der sich der Präsi-
dent und Abg. P. Büchel beteiligen, welche den
Salzpreis noch weiter heruntersetzen möchten,
wird der Antrag der Finanzkommission ange-
nommen.

Weiter folgt der Bericht der Regierung über
den Abschluß eines Vertrages mit der Irren-
anstalt St. Pimmsberg über die Versorgung
liechtenst. Geisteskranker, welcher ohne De-
batte zur Kenntnis genommen wird.

Weiter kommt zur Behandlung Punkt 15:
„Aufwertung der Kronen-Sparkassa-Einlagen“.

Präsident betont, daß es sich hauptsächlich um
die Wahl einer Kommission handle und fragt
an, wie viel Mitglieder in dieselbe gewählt
werden sollen, welche Zahl dann auf 5 festge-
setzt wird.

In diese Kommission wurden gewählt:

Goop Arnold, Eschen, mit 10 Stimmen,
Beck Joh., Rastler, Triesenberg, mit 9 St.,
Joh. Wanger, Schaan mit 9 St.,
Peter Büchel, Mauren, mit 8 St.,
Heinrich Brunhart, Balzers, mit 11 St.

Dann folgt die Wahl einer Baukommission
für das Lamenawerk für die Dauer der Bau-
zeit, welche folgendes Resultat ergab:

Mois Opelt, Baduz, mit 11 St.,
Büchel Jos., Bauauß, Ruggell, mit 10 St.,
Frick Moiss, Balzers, mit 10 St.,
Rind Moiss, Rastler, Comprin, mit 9 St.,
Abg. Marogg mit 9 St.

Als weiteres Traktandum kommt die Prü-
fung bzw. Genehmigung der Sparkassa-
Rechnung.

Abg. Peter Büchel bedauert, daß der
Bericht der Geschäftsprüfungskommission der
Sparkassa-Rechnung pro 1923 dem Landtage
noch nicht vorgelegt wurde und verlangt, daß
dies bei der nächsten Landtags-Sitzung und zwar
als erster Punkt der Tagesordnung geschehe.

Präsident weist auf verschiedene „An-
rempelungen“ hin, die von gewisser Seite er-
folgt seien und verspricht, daß der Bericht in
sehr umfangreicher Weise bald geschehe.

Peter Büchel weist darauf hin, daß er vom
Präsidenten in seinen Ausführungen unterbro-
chen worden sei und zwar mit dem Hinweis auf
Anrempelungen von gewisser Seite. Er weise
diese Antwort zurück, er rede hier als Abge-
ordneter und zwar in ruhiger, sachlicher Weise.

Es sei wahrlich nicht zuviel verlangt, wenn
man nach mehr als 1 1/2 Jahren den Prüfungs-
bericht über die Sparkassa-Rechnung verlange.

Es wird dann mehrheitlich beschlossen, daß
die gleiche Kommission auch die 1924er Rech-
nung prüfe.

Dann erfolgt die Verlesung des Protokolles
der Landtags-Sitzung vom 26. August 1925, wel-
ches genehmigt wird.

Ebenso das Protokoll vom 14. März 1925.
Präsident gibt dann noch die verschiedenen
Einfänge bekannt.

Schluß der Sitzung um 5 Uhr.

Zum offenen Brief des Herrn Regierungsekretärs Nigg.

Form und Inhalt jenes offenen Briefes
drängten zu der Annahme, daß damit Herr f.
Mat Joseph Opelt getroffen werden sollte.

Wir haben bereits in Nummer 81 unseres Blat-
tes festgestellt, daß f. Mat Joseph Opelt jener
Notiz, die Herr Reg.-Sekretär Nigg zu seinem
offenen Briefe veranlaßt, vollkommen ferne
steht. Zur Sache selbst hat uns Herr f. Mat
Opelt folgendes mitgeteilt:

Der persönlichen Kampfesweise, wie sie lei-
der in unserem Lande Eingang gefunden hat,
abhol, nehme ich nur ungenz zum „Offenen
Briefe“ des Herrn Regierungsekretärs Nigg
Stellung, finde aber einige Zeilen der Aufsa-
rung für nötig. Zunächst bedauere ich, daß man
jetzt in der Regierung Mitheneinsicht und Mit-
verantwortung für persönliche und politische Feh-
den zu gestatten scheint, während man mir
bekanntlich eine solche Mitheneinsicht zu meiner
persönlichen Verteidigung seinerzeit verwei-
gert hat. War es Herrn Nigg, wie er nun in
den L. N. darlegt, nicht um persönliche Vorge-
hen gegen mich zu tun gewesen, so wären für
ihn denn doch Vergleiche mit heute amtierenden
Beamten und deren Bezügen näher ge-
lagert, die Leiche des alten Bauern; seine ver-
glasten Augen scheinen das brennende Haus zu
betrachten. Fast wundern sich die Leute, daß
er sich nicht erhebt, um sein Hab und Gut zu
retten; seine Hände sind jetzt gefaltet, die
Hände, die er sterbend zum Fluchte geballt;
und es scheint, als horche er nun in alle Ewig-
keit nach dem Prasseln des Hagels, der das
Korn seiner Felder zerstört.

Für Besorgung der staatsanwaltschaftlichen
Funktionen habe ich vom Zeitpunkt der
Uebertragung an mich, das ist vom Sommer
1914, bis Ende des Jahres 1915, keinerlei be-
sondere Vergütung erhalten. Als mir im Juli

in Stempelprovision habe ich für 1917 67
Kronen, für 1918 84.50 Kronen und für 1919
91 Kronen bezogen; für die früheren Jahre
fehlen mir die Daten. So viel ist aber sicher,
daß diese Provision vor 1915 noch wesentlich
weniger für mich ausmachte. Ueberdies ging
damals ein nicht unwesentlicher Teil der Pro-
vision für uneinbringliche Stempelgebühren
auf, weil man wegen der damals geringfügigen
Stempelgebühren den Parteien in der Regel
nicht mit Nachnahmen und dergleichen Kosten
verursachen wollte. In der Landesgerichtskan-
zlei ist die Stempelprovision schon seit einigen
Jahren unter den verschiedenen Beamten ver-
teilt worden, und die Verteilung der Provision
in der Regierungskanzlei erfolgte nur in Nach-
ahmung jenes älteren Vorganges.

Die Menge erbarmt sich nicht über diese un-
glückliche Kreatur in ihrer Hilflosigkeit und
die Wichtigkeit ihrer Zauberkraft, die ihr nicht
das geringste von ihrer Dual erspart, öffnet
ihnen die verblenden Augen nicht. Die Flamen
umringen sie wie feurige Schlangen, das
Feuer ergreift sie, hüllt sie ein mit einer roten,
goldbefleckten Schärpe, bekleidet sie mit wun-
derbarem Schmuck und verzehrt sie. Ihre Asche
vermischt sich mit der Asche des brennenden
Heues; der Wind, der vorüberweht, zerstreut
sie in die Luft — Staub.

Das Feuer sinkt endlich, befänstigt durch
dieses menschliche Brandopfer; schon entfeigen
dicke schwarze Rauchwolken dem Herde des
Brandes unter den starken Wasserstrahlen der
Pumpe. Im Hofe ruht, auf eine Matratze ge-

lagert, die Leiche des alten Bauern; seine ver-
glasten Augen scheinen das brennende Haus zu
betrachten. Fast wundern sich die Leute, daß
er sich nicht erhebt, um sein Hab und Gut zu
retten; seine Hände sind jetzt gefaltet, die
Hände, die er sterbend zum Fluchte geballt;
und es scheint, als horche er nun in alle Ewig-
keit nach dem Prasseln des Hagels, der das
Korn seiner Felder zerstört.

Borwärts, ohne zurückzusehen, eilt Lochi mit
seiner geliebten Bürde dahin. Er stößt gegen
Hindernisse, doch er fällt nicht. Er fühlt keine
Ermüdung, empfindet nicht die Schwere des
jungen Körpers. Er trägt sein Glück in den
Armen, dieser Gedanke beschleunigt seinen
Schritt, stärkt seine Sehnen, gibt seinen Gli-
edern Geschmeidigkeit, macht ihn behende und
stark.

In jedem Knacken der Zweige hört er den
Verfolger nahen — und er eilt, vom Winde
und Regen gepfeift, dahin. Und das Umwet-
ter zieht mit ihm; Blitze fahren vor ihm nieder,
erhellen seinen Pfad und die vom Strahle ge-
troffene Erde tut sich auf. Das junge Mädchen
hat sich nicht bewegt, fest umschlingen ihre
Arme seinen Hals, mit dem Kragen seines Pl-

Feuilleton.

Bilda, die Heze.

Roman aus der Zeit der Hegenprozesse
in der Schweiz von Fabelle Kaiser.
(Nachdruck verboten.)

Dem Druck ihrer Knie weicht die Türe und
in dem schwach erhellen Raume erhebt sich
Bildä. Sie weicht zurück, doch der flüchtige
Schein einer aufzuckenden Flamme hat ihr das
unbedeckte Antlitz Lohis gezeigt. Sie erkennt
ihn und flüchtet in seine Arme. Er umschlingt
sie, stößt Lienhard heftig beiseite und schreit
ihm zu:

„Nette die Tiere!“

„Und mit dem Rufe: „In den Stall! In den
Stall!“ eilt der Bauer Lohi mit seiner Last
nach, die Treppen hinunter. Schon hat letz-
terer die Schwelle überschritten und gleitet mit
der Behendigkeit eines Wiefels durch die
Menge, hinter ihm schließt sich die lebende
Mauer — und deckt seine Flucht. Kläglich
brüllen die Tiere im Stalle, Lienhard eilt ihnen
zu Hilfe, löst ihre Ketten, durchschneidet die

Halfter und treibt das sich sträubende, vor
Furcht verwirrte Vieh, das wieder in die Flamen
zurückkehren will, ins Freie; mit gefen-
ten Köpfen, die Hörner nach vorwärts, stürzen
die Kühe und Ochsen in das Gewimmel der
Menge, die den Hof anfüllt und zerstreuen sich,
brüllend vor Angst, in die Felder. In dumpfen
Schlägen ertönt die Feuerglocke vom Turme
der Kapuzinerkirche. Die rote Feuerspritze
mit dem Wappen von Zug wird von kräftigen
Armen in Bewegung gesetzt und die Eimer flie-
gen geschickt von Hand zu Hand. Das Feuer
knistert und knarrt verzehrt das Strohdach,
das Gebälk, das Rattenwerk, höhlt die Balken
aus und wirft herausfordernd den glühenden
Strauß seiner Flammen dem sprühenden Was-
serstrahl entgegen.

Schon wird auch die Scheune den Flammen
zum Raube; da erschallt plötzlich ein mark-
erschütternder, kaum menschlicher Jammer-
schrei.

Die Menge bricht in lautes Geschrei aus:
„Die Hubi! die Hubi! die Heze!“ Niemand
denkt daran, sie zu retten. Der Speicher hat
weder Fenster noch Türe; er ist nur von der
Scheune aus mit einer Leiter zu erreichen, und

die Scheune ist von feurigen Zungen umgeben.
Die Alte hat sich am Tage des großen Hagel-
schlages da oben versteckt, um der Rache der
Bevölkerung zu entgehen, und nun ereilt sie
ihr Geschick in ihrem Schlupfwinkel. Sie ist
dem Scheiterhaufen entflohen, und nun ent-
zündet er sich von selbst um sie her, und sie
erduldet heulend den Todeskampf der Hegen-
den Feuertod.

Die Menge erbarmt sich nicht über diese un-
glückliche Kreatur in ihrer Hilflosigkeit und
die Wichtigkeit ihrer Zauberkraft, die ihr nicht
das geringste von ihrer Dual erspart, öffnet
ihnen die verblenden Augen nicht. Die Flamen
umringen sie wie feurige Schlangen, das
Feuer ergreift sie, hüllt sie ein mit einer roten,
goldbefleckten Schärpe, bekleidet sie mit wun-
derbarem Schmuck und verzehrt sie. Ihre Asche
vermischt sich mit der Asche des brennenden
Heues; der Wind, der vorüberweht, zerstreut
sie in die Luft — Staub.

Das Feuer sinkt endlich, befänstigt durch
dieses menschliche Brandopfer; schon entfeigen
dicke schwarze Rauchwolken dem Herde des
Brandes unter den starken Wasserstrahlen der
Pumpe. Im Hofe ruht, auf eine Matratze ge-

lagert, die Leiche des alten Bauern; seine ver-
glasten Augen scheinen das brennende Haus zu
betrachten. Fast wundern sich die Leute, daß
er sich nicht erhebt, um sein Hab und Gut zu
retten; seine Hände sind jetzt gefaltet, die
Hände, die er sterbend zum Fluchte geballt;
und es scheint, als horche er nun in alle Ewig-
keit nach dem Prasseln des Hagels, der das
Korn seiner Felder zerstört.

Borwärts, ohne zurückzusehen, eilt Lochi mit
seiner geliebten Bürde dahin. Er stößt gegen
Hindernisse, doch er fällt nicht. Er fühlt keine
Ermüdung, empfindet nicht die Schwere des
jungen Körpers. Er trägt sein Glück in den
Armen, dieser Gedanke beschleunigt seinen
Schritt, stärkt seine Sehnen, gibt seinen Gli-
edern Geschmeidigkeit, macht ihn behende und
stark.

In jedem Knacken der Zweige hört er den
Verfolger nahen — und er eilt, vom Winde
und Regen gepfeift, dahin. Und das Umwet-
ter zieht mit ihm; Blitze fahren vor ihm nieder,
erhellen seinen Pfad und die vom Strahle ge-
troffene Erde tut sich auf. Das junge Mädchen
hat sich nicht bewegt, fest umschlingen ihre
Arme seinen Hals, mit dem Kragen seines Pl-